

Unser Boden ringt nach Luft

In Österreich wird viel zu viel Fläche verbaut – mit weitreichenden Folgen. Das Problem wäre aber lösbar.

Andreas Tröscher Wien. In Österreich wurden bis 2020 insgesamt 5768 km² Boden verbraucht. Das entspricht 80 Prozent der Landesfläche Salzburgs. Jährlich gehen so 42 km² Boden verloren. Der Verbrauch ist allerdings seit 2010 (89 km²) deutlich gefallen und auf Rückgänge beim Straßenbau und auch bei der Nutzung von Bahn-, Erholungs- und Abbauflächen zurückzuführen. Den größten Anteil nehmen Bau- und Betriebsflächen ein. Während der Flächenbedarf für Betriebsflächen auf 10,6 km² im Jahr 2020 zurückgegangen ist, erreichte der Bedarf für Bauflächen 2019 seinen vorläufigen Höhepunkt. Trotz eines Rückgangs im Vorjahr benötigen Bauflächen mit 23 km² mit Abstand den meisten Platz. Zu diesen Ergebnissen kommt eine aktuelle Studie des Umweltbundesamts.

Das Problem: Trotz des langjährigen Rückgangs ist der jährliche Bodenverbrauch (auch: Flächeninanspruchnahme) noch mehr als vier Mal so hoch wie der Zielwert von neun km² pro Jahr, wie er im Regierungsprogramm 2020–2024 für das Jahr 2030 angestrebt wird.

„Der größte Treiber der Zersiedelung ist ganz klar der Wohnbau“, sagt Arthur Kanonier, Leiter des Forschungsbereichs Bodenpolitik und Bodenmanagement an der TU Wien. Das reiche vom klassischen Einfamilienhaus als Zweitwohnsitz bis hin zum eingeschößigen Einkaufszentrum inklusive Parkplatz. „Die tun besonders weh, weil sie meist in recht isolierter Lage stehen. Es geht nämlich nicht nur darum, wie viel Boden verbraucht wird, sondern wo.“

Martin Gerzabek vom Institut für Bodenforschung an der Uni für Bodenkultur Wien gibt zu bedenken: „Ein Großteil Österreichs ist von den Alpen bedeckt. Das heißt, in den Tälern drängt sich alles zusammen, die gesamte Infrastruktur muss Platz haben, vom Verkehr über Besiedelung und landwirtschaftliche Flächen, Flüsse, Eisenbahn.“ Im flacheren Osten werden die Ackerbauflächen immer weniger. „In Österreich stehen pro Kopf 1500 m² Ackerfläche zur Verfügung. Weltweit sind es 3000 m².“ Berechnungen zufolge nimmt die Bevölkerung im Speckgürtel rund um Wien bis 2050 um 30 Prozent zu. Gerzabek: „Das ist schon gewaltig. Das braucht Wohnraum, Verkehrsinfrastruktur, Versorgung. Da müssen wir uns überlegen, wo wir Prioritäten setzen.“

Die Raumplanerin Isabel Stumfol warnt vor weitreichenden Folgen: „Wir verbauen gute Erde. Wenn das so weitergeht, können wir uns in zwei, drei Generationen nicht mehr selbst versorgen. Das ist dramatisch für ein Land wie Österreich, das ja immer von der Landwirtschaft gelebt hat.“ Stumfols Geheimrezept heißt Nachverdichtung. „Es geht um die Aktivierung von Leerstand. Wo gibt es Baulücken, wo kann man einen Stock draufbauen. Nicht nur im Ortskern, auch in der zweiten Reihe. Da ist viel Potenzial.“

Die Vorarlberger Gemeinde Göfis hat für ihr Bemühen, den Ortskern zu beleben und möglichst wenig Boden zu verbrauchen, bereits einige Preise eingeheimst. Bürgermeister Thomas Lampert sagt: „Uns wurden immer wieder Objekte und Grundstücke im Zentrum angeboten. Da haben wir zugeschlagen und sukzessive Projekte umgesetzt.“ Die Initiativen seien aber von Bewohnern ausgegangen. „Wir hatten einfach nur ein offenes Ohr.“ Dennoch gibt es ein Problem: 45 Prozent der Baulandreserven sind in privater Hand. Diese Flächen zu kaufen übersteige das Gemeindebudget bei Weitem.

Ginge es nach Arthur Kanonier von der TU Wien, so wäre die Festlegung von verbindlichen Siedlungsgrenzen durch das jeweilige Bundesland ein wirksames Mittel gegen Bodenverbrauch. „Es braucht klare Rahmenbedingungen. Weil, für eine Gemeinde Nein zu sagen, wenn ein großer Investor kommt, ist halt schon sehr schwer.“